

Arabische Begegnungen: Syrien

Syrien in Zahlen

Bevölkerung:	22,5 Millionen
Hauptstadt:	Damaskus
Sprachen:	Arabisch (einzige offizielle Sprache), daneben die Minderheitensprachen Kurdisch, Armenisch und Aramäisch
Religion:	74% Sunniten, 16% Schiiten (inklusive Alawiten und Druzen), 10% Christen
Geographie:	Größtenteils Wüste mit Ausnahme des ‚fruchtbaren Halbmonds‘, der sich über die Küstenregion erstreckt. Damaskus ist eine Oase mitten in einer ariden Zone
Wirtschaft:	17% Landwirtschaft, 16% Industrie, 67% Dienstleistungen
Politik:	Republik mit autoritärem Regime. Innenpolitik: Seit dem Frühjahr 2011 herrscht offener Aufstand gegen die suppressive Herrschaft unter der Führung der Familie Al-Assad. Außenpolitik: Schwelende (Grenz-)Konflikte mit den Nachbarländern Israel (Auseinandersetzung um die Golan-Höhen seit 1964) und dem Libanon. Immigration: Infolge des Irak-Kriegs lebten über Jahre eine Vielzahl irakischer Flüchtlinge im Land. Seit der Gründung Israels 1948 ebenfalls eine bedeutende Anzahl Palästinenser

Quelle: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/sy.html>



Teil 1: Die Begrüßung

Bei arabischen Begrüßungsritualen fällt sofort auf, dass sie immer zweiteilig sind. Auf das sehr übliche und formale „Salam Aleikum“ (Friede mit dir) lautet die Antwort des Gegrüßten zum Beispiel „Wa aleikum assalam“ (Und Friede mit dir), aber auch andere Grüße bestehen aus unterschiedlicher Ansprache und Antwort. So wird der Gruß „Sabah al-kheir“ (Ein guter Morgen) mit „Sabah al-nour“ (Ein Morgen voller Licht) beantwortet und auch „Herzlich Willkommen“ (Ahlan wa sahan) hat normalerweise ein fröhliches „Ahlan beiki“ (Sei Willkommen) zur Antwort. Lediglich die Kurzform „Salam“ (Friede) wird auch genauso auch erwidert.

Unter Bekannten, die sich nicht so gut kennen ist der Handschlag meist die gewöhnliche Begrüßungsart. Als Frau darf man sich allerdings nicht wundern, wenn man auf die ausgestreckte Hand kein äquivalentes Angebot bekommt. (Streng) religiöse Männer berühren Frauen in der Regel nicht und ziehen es vor ihre Hand aufs Herz zu legen, um sie zu grüßen (vgl. dazu auch Teil 5: Männer und Frauen). Gute Freunde oder Verwandte – also Frauen untereinander und Männer unter sich – begrüßen sich hingegen mit drei Küssen auf die Wangen, wobei der dritte meist in einer wahrhaften Kusskanonade endet. Hört sich sehr lustig an!

Teil 2: Vorurteile: Verhüllungsvorstellung und Terrorismuspanik

„Julia, ich lasse dich nicht ohne Kopftuch gehen“, schmunzelte meine Freundin Eva, bevor ich in den Flieger nach Damaskus einstieg. Tatsächlich sollte mir das braune Tuch gute Dienste gegen die unerbittliche Sonne der syrischen Wüste leisten. Entgegen Evas Erwartung (und derjenigen vieler anderer Freunde) brauchte ich meine Haare in der 4,5 Millionen Metropole jedoch nicht zu bedecken. Mit meinem kurzen Haarschnitt und meinem eindeutig europäischen Kleidungsstil erweckte ich zwar, wie all die anderen Touristen, die Aufmerksamkeit der Einheimischen, anders als in streng konservativen Ländern wie Saudi-Arabien oder Pakistan können Frauen sich im Nahen Osten jedoch relativ ungehindert bewegen und ungezwungen kleiden. Dennoch ist es ratsam nicht zu freizügig mit tiefem Dekolleté oder im abgerissenen *Traveller-Look* unterwegs zu sein, denn dass kann bei aller Toleranz gegenüber westlichen Touristen zu Irritationen führen.

Interessanterweise entspricht unserem Stereotyp der rigiden arabischen Sitten die Vorstellung auf arabischer Seite, in Europa würde sich die sexuelle Freiheit in völliger Hemmungslosigkeit äußern. Der französischen Sitte sich auch zwischengeschlechtlich gegenseitig auf die Wange zu küssen und der Tatsache, dass in europäischen Studentenwohnheimen Männer und Frauen zusammen wohnen, standen die arabischen Männer, die ich traf, also entweder mit Entsetzen oder Begeisterung gegenüber; je nach ihrer Einstellung.

Ungleich ernster war die Begegnung mit einer jungen Syrerin, mit der ich die beiden wichtigsten Moscheen – eine sunnitische und eine schiitische – der syrischen Hauptstadt besichtigte. Nach einer interessanten Diskussion über die unterschiedlichen Ausrichtungen des Islam und das religiöse Zusammenleben, fragte mich Nour zum Abschied: „Glaubst du nun nicht mehr, dass alle Muslime Terroristen sind?“ Völlig entsetzt wurde mir klar, dass sie mit größter Wahrscheinlichkeit die Vorstellung der meisten Europäer wiedergegeben hatte und ich schämte mich für die stereotypen Verallgemeinerungen gegenüber 1,2 Milliarden friedlicher muslimischer Menschen. Gleichzeitig musste ich mich jedoch vehement gegen die Meinung einiger Syrer wehren, alle Europäer würden die Kriege im Irak oder im Gaza-Streifen unterstützen und wären den arabischen Völkern feindlich gesinnt.

Wenngleich nicht alle Stereotype, die wir von Arabern haben oder sie von den Europäern, völlig aus der Luft gegriffen sind (schließlich herrscht in Europa eine wesentlich ungezwungenere bis laxer Vorstellung von Partnerschaft, die nicht immer positiv ist, und in muslimisch geprägten Ländern ist die Rollentrennung von Mann und Frau wesentlich strikter, was zum Teil zu einer absurden Subkultur führt), so muss die Devise wie bei jeder interkulturellen Begegnung lauten: Mit offenen Sinnen und freiem Geist auf Menschen zugehen und sich ein eigenes Bild jenseits der Verallgemeinerung machen!!

Teil 3: Essen und Gastfreundschaft

Sprichwörtlich ist die arabische Gastfreundschaft. Und in der Tat, bleibt man längere Zeit im Land, dauert es nicht lange bis man auf Reisen von Unbekannten oder in der Stadt von Freunden zum Essen eingeladen wird. Das endet in aller Regel mit einem Gaumenschmaus, denn die arabische Küche hat einiges zu bieten.

Obwohl vegetarisches Leben bei den meisten Syrern auf Unverständnis stößt (es wird mit der Tatsache gleichgesetzt sich kein Fleisch leisten zu können) haben es Vegetarier nicht schwer. Der Großteil der arabischen Vorspeisen, die *Mezze* genannt werden, ist vegetarisch. Das reicht von den delikatsten Kichererbsen-Koriander-Bällchen *Falafel* über den Salat *Fatusch* zur Auberginencreme *Mutabal* bis zum klassischen Bohnen-Tomateneintopf *Foul* (der allerdings eher zum Frühstück).

Denjenigen, die gerne auch Fleisch essen, wird das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn sie einmal die mit Hackfleisch gefüllten Auberginen in Joghurtsoße *Makdous* gegessen haben oder die typischen frittierten Bulgur-Hackfleischbällchen *Kubba* und das Beduinenessen *Kebse*, Hühnchen mit Reis und Pinienkernen. Neben dem unerlässlichen millimeterdicken (und leider ziemlich geschmacklosen) arabischen Brotfladen, der als Besteck herhält, wird dazu meist Reis gereicht. Wenn man diesen das erste Mal sieht, wundert man sich vielleicht was um Himmels Willen sich außer den Reiskörnern noch auf dem Teller befindet. Nach einiger Überlegung und Kochbuchkonsultation hatte ich raus, dass der typisch arabische (und auch türkische) Reis mit Fadennudeln gekocht wird. Die dünnen, kurzen Nudeln werden dazu in Butter geschmort, bevor der Reis und das Wasser dazukommen. Sehr lecker bzw. mjami, mjami!



Links: Kubba in Joghurtsoße und Reis mit Fadennudeln, Mitte: Foul, Rechts: Kebab und das typische Brot

Hartgesotten muss man sein, wenn man die arabischen Nachspeisen zu sich nehmen will. Zuckersüß ist dabei noch positiv. Die mit Walnüssen gefüllten, frittierten Teigpfannenkuchen *Qataief* und das blättereigähnliche Gebäck *Baklava* werde fast immer mit viel Zuckersirup übergossen und triefen danach nahezu. Eine Vorliebe für Süße besteht nicht nur beim Essen. Auch der starke arabische Tee und Kaffee werden meist mit sehr viel Zucker getrunken. Eine willkommene Abwechslung – allerdings nur typisch für den Nahen Osten – bieten da *Laban* (in der Türkei *Ayran*) und *Kamun*. Vor allem bei letzterem muss man vorgewarnt werden. Als ich den Kreuzkümmel-Aufguss zum ersten Mal getrunken habe, hatte ich ganz im arabischen Sinn, viel Zucker erwartet. Stattdessen ist das grünliche Getränk ausgesprochen salzig und damit sehr erfrischend. Das gleiche gilt für das Joghurt-Wasser-Salz-Gemisch *Laban*.

Teil 4: Einkaufen und Handeln: Abschied von der westlichen Supermarktkultur

Definitiv eine Umstellung gegenüber dem Leben in Deutschland bedeutet die Einkaufskultur. Supermärkte gibt es, vor allem in Syrien, nur wenige. Weiter verbreitet sind sie in Ägypten, dem Libanon oder anderen arabischen Staaten, die schon länger eine offene Marktwirtschaft haben. Dennoch gilt für viele arabische Länder, dass man die für das tägliche Leben notwendigen Dinge entweder in den winzigen hochspezialisierten Läden auf der Straße oder im *Suq* – dem Markt – bekommt. Dabei gibt es sowohl die überdachten Einkaufshallen, in denen von Kleidern, Unterwäsche über Pfannen und Töpfe auch Schreibutensilien oder Eiscreme verkauft werden oder die Straßenmärkte, wo vor allem Bauern aus dem Umland Gemüse und Obst verkaufen. Die Preise für Lebensmittel sind alle staatliche festgeschrieben und daher keine Verhandlungssache. Anders sieht es bei Produkten wie Seife oder Kleidern aus. Dabei darf man sich von den europäisch scheinenden Boutiquen in den größeren Einkaufsstraßen nicht täuschen lassen. Auch dort sind die – unter Umständen an den Kleidern angebrachten – Preise lediglich eine Ausgangsbasis für den Handel.



Links: Bonbonverkäufer im Suq, Mitte: Joghurtproduktion, Rechts: Trockenfrüchte im Suq

Für mich war ein kleiner Laden, der Milchprodukte verkaufte, die Basis für tiefere Einblicke in das tägliche Leben. Bei Khaled saß ich manchmal stundenlang heißen, zuckersüßen Tee schlürfend und beobachtete die Leute, die entweder gegenüber *Foul* und *Hummus* (siehe auch Teil 3: Essen) einkauften oder bei uns eimerweise Joghurt und kiloweise Milch mitnahmen – kein Witz, die Milch wird nach Gewicht in Plastiktüten individuell abgefüllt. Außer den Milchprodukten (Milch, Joghurt, Quark und Butter) verkaufte Khaled auch tägliche Gebrauchsgüter wie Zigaretten, Kaugummis, Marmelade und Nudeln. Ständiges Problem ist dabei das Wechselgeld. Es scheint einfach nie genügend Kleingeld im Umlauf zu sein, um auf die niedrigen Lebensmittelpreise herausgeben zu können.



Laden mit Wasch- und Putzmitteln

Gewöhnungsbedürftig sind für zarte Mägen sicher die Metzgerläden, in denen die Hühner ungekühlt in der Sonne hängen oder Fleischstücke in der Vitrine liegen. Allerdings muss man auch sagen, dass es kaum möglich ist frischer geschlachtetes Fleisch zu bekommen. Morgens konnte ich den Lieferwagen, der die lebenden Hühner in Kisten in die Straße zum Metzger in den Hinterhof brachte, beobachten. Nicht verkauft wird logischerweise – denn das ist sowohl im Islam wie auch im Judentum verboten – Schweinefleisch. Problemlos findet man hingegen Alkohol. In Syrien gibt es sogar mehrere Brauereien und im angrenzenden Libanon auch Winzer. Das syrische Bier schmeckt gar nicht mal schlecht!

Teil 5: Männer und Frauen

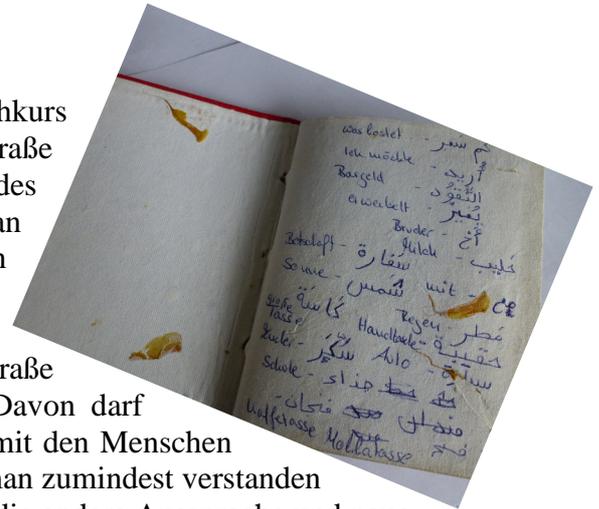
Jeder gute (und sogar die schlechten) Reiseführer vergisst nicht auf die großen Unterschiede im Rollenverständnis von Männern und Frauen hinzuweisen, das zwischen Europa und der arabischen Welt besteht. Die gut gemeinten Ratschläge führen allerdings eher dazu, dass man dem Kontakt mit dem anderen Geschlecht völlig verkrampft begegnet oder die Tipps zwar liest, sie aber nicht so schnell in das alltägliche Verhalten integrieren kann. So sind Probleme und Missverständnisse fast nicht auszuschließen und das wichtigste ist, sie nicht persönlich zu nehmen. Zum Beispiel die Szene, die mir einmal im Joghurtladen passiert ist: Ich war gerade im hinteren Teil des winzigen Geschäfts und daher von der Straße aus nicht zu sehen, als der streng religiöse Schwager Khaleds für einen Plausch in den Laden kam und seinen Verwandten redselig begrüßte. Als ich allerdings aus dem Schatten nach vorne trat und ihn mit einem höflichen „Salam Aleikum“ ansprach, fiel sein Gesicht wahrhaft in sich zusammen. Er erwiderte weder meinen Gruß noch schaute er mich überhaupt an, sodass ich lieber meine Tasche nahm und den Laden kurzfristig verließ. Das erscheint uns seltsam verklemmt, geschieht aber meist aus einer respektvollen Sicht gegenüber dem anderen anwesenden Mann. Szenen wie diese sind zwar eher selten, können aber vorkommen und man sollte sich anschließend vor allem keine Gedanken über vermeintliches Fehlverhalten machen. In

manchen Situationen ist Zurückhaltung sicher die bessere Reaktion, obgleich das bei der extrovertierten Art, welche die Araber oft auszeichnet manchmal seltsam erscheint.

Für uns eher lustig sind die Konsequenzen, die sich aus der einerseits so strengen Rollentrennung und dem andererseits bestehenden großen Kontaktbedürfnis ergeben. So sieht man häufig Männer mit ineinandergehakten Händen über die Straße gehen und auch sprachlich äußert sich die große Nähe. Das Wort „habibi“ (mein Lieber aber auch mein Geliebter) ist wohl eines der häufigsten, das in arabischen Konversationen fällt.

Teil 6: Sprache

Selbst für Reisende, die schon etliche Jahre Arabischkurs auf dem Buckel haben, bleibt der Schock auf der Straße nicht aus. Wie kann es nur sein, dass ich nach Jahren des Paukens kein Wort der Passanten verstehe, fragt man sich deprimiert. Tja, Dialekt und Hochsprache liegen eben weit auseinander. Mit der Standardvariante des Arabischen (*Fus'ha*), die wir an der Universität oder aus Büchern lernen, haben die Gespräche auf der Straße (*Ammiya*) auf den ersten Blick nichts gemeinsam. Davon darf man sich aber nicht entmutigen lassen! Kommt man mit den Menschen auf der Straße ins Gespräch, merkt man schnell, dass man zumindest verstanden wird und dann gewöhnt man sich mit der Zeit auch an die andere Aussprache und neue Wörter. Empfehlenswert ist es ein kleines Heft mitzunehmen, in dem man sich neues Vokabular notiert. Das dient nicht nur dem Lerneffekt, sondern vor allem dem Zweck wichtige Wörter, Ortsnamen oder Gerichte immer nach schauen zu können und sie notfalls irgendjemandem unter die Nase zu halten.



Eher belustigend ist übrigens die eigenwillige Verwendung der englischen Sprache. Nicht selten liest man an ganz gewöhnlichen Kleidungsgeschäften etwas missverständliche Ausdrücke wie „Free girl“.



Teil 7: Religion

Die Religion spielt für einen Großteil der Araber in ihrem täglichen Leben eine wichtige Rolle. Das bedeutet nicht, dass zwingend jeder Syrer zu allen fünf Gebetszeiten in die Moschee geht. Den größten Zulauf haben die Gebete in der Moschee tatsächlich am Freitag, wenn auch gepredigt wird. Überhaupt besteht keineswegs ein Zwang zum Gebet in der Moschee. Im Gegenteil, man kann durchaus Leute im Restaurant oder manchmal sogar auf der Straße beten sehen. Zwingend nötig sind dabei nur die Waschung von Händen, Füßen und Gesicht sowie der Gebetsteppich.

Viele Europäer wissen nicht, dass der Islam ebenso wie das Christentum durch ein Schisma in Glaubensrichtungen gespalten ist: Sunna und Schia. Die absolute Mehrheit der Muslime gehört allerdings zu den Sunniten. Eine Mehrheit stellen Schiiten nur im Iran. Da die größte Moschee der damaszener Innenstadt, die Umayyaden Moschee, jedoch mit dem Schrein des Hussein eine mögliche Grabstätte des Begründers der Schia beherbergt (hier konkurriert

Damaskus mit Kairo, wo die Hussein-Moschee angeblich ebenfalls den Kopf des Märtyrers beherbergt), kommen neben den etwa 16% Schiiten, die sowieso im Land leben, auch zahlreiche schiitische Touristen in die syrische Hauptstadt. Tatsächlich kann auch eine einzige Familie aus Sunna- und Shia-Gläubigen bestehen, wenn zwei Angehörig der unterschiedlichen Glaubensrichtungen heiraten. Die Kinder übernehmen dabei allerdings in der Regel den Glauben des Vaters.

Natürlich gibt es auch Christen, aber es sind wenige (z.B. die Barbesitzer in Bab Touma, die Alkohol ausschenken) und obwohl ich im ehemaligen jüdischen Viertel der damaszener Innenstadt wohnte, gibt es dort fast keine Juden mehr. Sie wurden zwar nicht verfolgt, aber nach der Gründung Israels wanderten die meisten dennoch aus. Generell spielt Religion – und dabei gibt die Konfession nicht den Ausschlag – im alltäglichen Leben eine sehr viel größere Rolle als bei den meisten Europäern.

Was die Muslime betrifft, ist Monogamie die absolut vorherrschende Eheform, aber vor allem auf dem Land, kommt es durchaus vor, dass ein Mann mehrere Frauen heiratet. Zum Beispiel hat der Bauer, der Khaled die Milch lieferte, eine zweite Frau geheiratet, da seine erste keine Kinder bekam. Da Kinder sehr wichtig sind und als ein Segen Gottes betrachtet werden, ist es sehr schlimm für ein Ehepaar, kinderlos zu bleiben. Ansonsten spricht ein ganz pragmatisches Problem gegen mehrere Ehefrauen: Die meisten Männer können es sich nicht leisten.

Teil 8: Behördengänge

Dem administrativen Wahnsinn hingeben, muss man sich bereits vor der Einreise mit der Beantragung des Visum (auf keinen Fall auf dem Fragebogen ankreuzen, dass man die „besetzten Palästinensergebiete“ – im Klartext Israel –, bereits besucht hat). Obwohl man sich keine falschen Vorstellungen darüber machen darf, dass dies bei der Einreise nach Europa in irgendeiner Form anders wäre – auf der deutschen Ausländerbehörde warten seitenslange Bögen mit Fragen, ob man einer fundamentalistischen Organisation wie Al-Qaida angehört, auf den Immigrant – heißt es doch bei einigen Dingen vorgewarnt zu sein.



Für die Einschreibung zum Arabischkurs in der Uni hatte ich zum Beispiel einen wahren Kursus durch die Stadt hinter mich zu bringen. Auf der deutschen Botschaft musste ich mir einen Brief besorgen, dass keine Einwände zum Besuch des Kurses vorliegen (?! Nicht gerade mit dem deutschen Verständnis von Freiheitsbestimmung verträglich). Aber damit nicht genug, um mich einschreiben zu können, musste ich anschließend in einem staatlichen Labor einen Aids-Test über mich ergehen lassen. Witze zu reißen, kommt an dieser Stelle übrigens echt schlecht an... Hat man das alles hinter sich, kann man sich endlich erfolgreich für den Kurs anmelden.

Noch komplizierter ist der obligatorische Ausflug zur Ausländerbehörde, wo das Visum verlängert werden muss. Kennt man dort niemanden, steht man entweder stundenlang an oder versucht, die Wartezeit mit einer Geldzahlung (ja, ich spreche von Korruption) zu verkürzen. Wenn man dann Glück hat, dringt man schnell in eines der überfüllten Büros vor (was um Himmels Willen tun alle diese Menschen hier, die eigentlich nur zu qualmen scheinen?!) und kann die beeindruckende Menge an Stempeln, die auf dem Schreibtisch des Beamten liegt, bewundern. Die Kriterien, nach denen er eines der Siegelinstrumente auswählt, scheint eher willkürlich, aber jetzt bloß nicht beschweren. Dann muss der neue Stempel auch noch von einem offensichtlich wichtigen Mensch – er thront hinter einem riesigen Schreibtisch und ist

fast alleine in seinem Büro – abgezeichnet werden. Anschließend ist für die nächsten Monate glücklicherweise Ruhe.

Teil 9: Tabuthema: Politische Stellungnahme

Keinerlei Illusionen darf man sich über die repressive Politik der meisten arabischen Staaten machen. Wie sich die Situation nun nach dem ‚arabischen Frühling‘ ändern wird, und ob es tatsächlich zur Durchsetzung von mehr Bürgerrechten kommt, kann man noch nicht einschätzen. Vor den Aufständen war eine starke Präsenz von Militär und vor allem den Geheimdiensten (*mukabarat*) weit verbreitet. Vor allem in Syrien existiert(e) ein sehr dichtes Informantennetz (angeblich jeder dritte Mann steht/stand in irgendeiner Beziehung zum Geheimdienst), das jede kritische Meinungsäußerung gegenüber dem Regime unterdrückt(e). Dies führt auch zu der mehr als hohen Anzahl politischer Häftlinge in den staatlichen Gefängnissen, die willkürlich verhaftet und auch gefoltert werden. Auch wenn für westliche Reisende diese Gefahr nicht besteht, sollte man doch einige Vorsichtsmaßnahmen beachten vor allem, um niemanden in Schwierigkeiten zu bringen. Wir gaben also dem Präsidenten Bashar Al-Assad einen Spitznamen (richtig deutsch: „Karlheinz der Jüngere“), um auch bei den deutschen oder englischen Unterhaltungen keine fälschlichen Vermutungen bei zufälligen Zuhörern zu provozieren. Das mag etwas übertrieben erscheinen, aber wie gesagt: Vorsicht ist besser als Nachsicht! Ähnliches gilt vor allem in Syrien für offene Fragen zum syrisch-israelischen Konflikt. Hier leistet die anti-israelische Propaganda ganze Arbeit und eine differenzierte Sicht der Situation ist eher selten. Dass die meisten der vielen in den umliegenden Staaten lebenden Palästinenser kaum in die arabischen Staaten integriert sind, sondern immer noch den marginalisierenden Flüchtlingsstatus haben, wird selten reflektiert. Die anti-israelische Haltung kann für uns sehr irritierende Diskussionen zur Folge haben. Es kann zum Beispiel passieren, dass man mit verherrlichenden Meinungen zu Hitler und zum Zweiten Weltkrieg konfrontiert wird, denen man im ersten Moment sprachlos gegenüber steht. Aussagen wie: „Hitler hat Deutschland groß gemacht“ sind noch harmlos im Vergleich zu „Deutschland ist ein tolles Land, denn ihr habt versucht alle Juden auszurotten“. Meine mehr als vehemente Abwehrreaktion und anschließenden Versuche der Richtigstellung hatten wohl keinen durchschlagenden Erfolg. Dazu muss man leider sagen, dass die Indoktrination und die Fehlinformationen durch die staatlichen Bildungs- und Propagandainstrumente so stark sind, dass ein kritisches Hinterfragen dieser Positionen nicht stattfindet. Das ist sehr beunruhigend und man sollte sich schon vorher überlegen, wie man auf solche Aussagen und Meinungen reagieren kann. Es kommt hinzu, dass der Westen als vorbehaltloser Befürworter Israels und dessen Politik wahrgenommen wird. Konkretes Beispiel war für mich der Gaza-Krieg im Frühjahr 2009. Auf meine Darstellung der zahlreichen Proteste und Demonstrationen in Deutschland gegen das Vorgehen der israelischen Armee, erntete ich Überraschung. Das ist vielleicht allgemein die beste Methode der Konfrontation: Erstaunen erzeugen und andere Perspektiven aufzeigen.



Allgegenwärtige Regimepropaganda: Foto des Präsidenten Bashar Al-Assad am Eingang des Suq Al-Hamidiya (2009)

Teil 10: Verkehrsmittel

Die einfachste Möglichkeit sich fortzubewegen ist definitiv das Taxi. Das ist super billig,



meist weniger als ein Euro in der Innenstadt. Allerdings ist die Kommunikation mit Taxifahrern nicht immer einfach. Ich hatte beispielsweise die Adresse der Uni nur auf englisch und das kann natürlich kein Taxifahrer lesen. Die erste Fahrt war also ein echtes Abenteuer: Als der Fahrer merkte, dass ich nicht wirklich mit ihm reden konnte, schleppte er mich durch das halbe Viertel, um jemanden zu finden, der die Adresse vom Englischen ins Arabische übersetzen konnte.

Wesentlich spannender ist natürlich eine Busfahrt. Denn dabei lernt man definitiv mehr über das tägliche Leben der Syrer. Die Spannung fängt schon beim Fahrkartenkauf an. Ist der Bus sehr voll, kann man zum Fahrer, der die Karten verkauft, nicht vordringen. Schwarzfahren geht aber natürlich auch nicht. Also macht man folgendes: Man tippt die nächste Person, die vor einem steht auf die Schulter, reicht ihr das Geld (hoffentlich hat man es passend, denn an Kleingeld zu kommen, ist ein ewiges Drama) und bittet um eine Fahrkarte (notfalls per Zeichensprache). Man reicht also sein Geld nach vorne durch das Fahrzeug und innerhalb kurzer Zeit bekommt man das gestempelte Ticket und das Restgeld durch den gesamten Bus zurückgereicht. Pech ist es natürlich, wenn man vorne neben dem Fahrer gelandet ist, denn dann ist man der Stempler vom Dienst und die ganze Busfahrt über beschäftigt. Als Frau wird man beim Busfahren übrigens definitiv bevorzugt. Sobald ein Platz frei wird, bekommt man ihn angeboten (da gilt natürlich Alter vor Schönheit) und auch wenn man in einen vollen Bus einsteigt, machen die Männer immer so viel Platz, dass man zumindest nicht mehr in der, unter Umständen offenen, Tür steht. Hat was für sich die Gentlemanattitüde!

Für uns ökologische Deutsche sehr ungewohnt ist die Tatsache, dass es kaum Fahrräder gibt. Frauen fahren in Syrien sogar überhaupt nicht Fahrrad. Dagegen spricht ein tief verankerter Traditionalismus, der Frauen die unschickliche Position auf dem Fahrradsattel verbietet. In der Innenstadt fahren also nur Männer halsbrecherisch durch die Gegend. Halsbrecherisch vor allem deswegen, weil in den meisten Fällen die Schuhsohlen als Bremsen erhalten müssen und auch ansonsten auf die meisten Räder eher die Bezeichnung Drahtesel zutrifft. Auffällig ist auch die häufige Zweckentfremdung der Fahrradlenker, die oft als Transportmittel für riesige Stapel dünner Brotfladen erhalten müssen. Lustig anzuschauen!



Teil 11: Familie

Familien sind in arabischen Länder zum einen wesentlich zahlreicher als in Europa und zum anderen sehr viel protektiver. Die Anzahl der Mitglieder bezieht sich dabei zwar auch auf den Kinderreichtum, aber auch auf die Weite der Verwandtschaft. Gewöhnlich sind die Kontakte zu Cousins ersten, zweiten und manchmal sogar dritten Grades viel intensiver als in westlichen Ländern. Das bringt auch mit sich, dass die Verhaltensweisen, die Entwicklung und Erziehung der Kinder von einem weiteren Kreis gesteuert werden. Das hat seine Vor- und seine Nachteile. In einer so kollektiv orientierten Gemeinschaft ist es oft schwer individuelle Wünsche, wie sie für uns manchmal selbstverständlich scheinen, durchzusetzen. Auf der anderen Seite bedeutet der große Familienkreis auch Zusammenhalt, Schutz und Geborgenheit, die in unseren individualistischen Gesellschaften heutzutage manchmal fehlen.

Auf der negativen Seite heißt das allerdings, dass ein enormer sozialer Druck aufgebaut wird zu heiraten und Kinder zu bekommen (das gilt vor allem für die erstgeborenen Söhne und die Töchter). Unverheiratet zu bleiben, ist daher fast unmöglich, auch wenn diese Gepflogenheiten sich definitiv im Moment in einer Umbruchphase befinden. Ebenso ist es sehr ungewöhnlich vor der Hochzeit, von zu Hause auszuziehen und beispielsweise während des Studiums in eine Wohngemeinschaft zu ziehen.

Verfasst von: Julia Blandfort